



Vertrauen substituiert rational kalkulierte Erwartungen an die Zukunft und das in nahezu beliebigen Kontexten. Wer vertraut, spart sich das Denken.

Innovativ ohne Vertrauen?

Die Fokusgruppe „Interne und externe Vertrauensbeziehungen“ im BMBF-Förderschwerpunkt „Balance von Flexibilität und Stabilität“ legt in der vorliegenden Ausgabe der präview Ergebnisse ihrer interdisziplinär angelegten Verbundprojekte zur Bedeutung von Vertrauen in Innovationsprozessen vor.

Im Zentrum der hier veröffentlichten Beiträge steht dabei die Frage, wie innovationsfreundliche Vertrauenskulturen in Unternehmen und in unternehmensübergreifenden Kooperationsnetzwerken entwickelt und gefördert werden können.

Es war überfällig, sich unter dem Vorzeichen einer nachhaltig veränderten Arbeitswelt mit dem Thema Vertrauen und Vertrauenskultur intensiv auseinanderzusetzen, gerade weil der Begriff nicht zuletzt im Zuge der weltweiten Finanz- und Schuldenkrise, aber auch durch die Ereignisse in Fukushima inflationäre und nachlässige Verwendung erfährt. So ist vom Vertrauen „der Märkte“ die Rede, und davon, dass Vertrauen in die Sicherheit von Atomkraft verloren gegangen sei. Auch der Euro kämpfe um Vertrauen, während das Vertrauen in die Verlässlichkeit deutscher Außenpolitik ebenso schwinde wie das in einzelne Politiker.

Vertrauen scheint auf eine unspezifische Art wichtig, es beruhigt. Geht es verloren, geht es uns schlecht. Vertrauen steht symbolisch für den Glauben an die Funktionsfähigkeit der modernen Gesellschaft. Und Vertrauen substituiert rational kalkulierte Erwartungen an die Zukunft und das in nahezu beliebigen Kontexten. Wer vertraut, spart sich das Denken.

Dass Vertrauen in für uns selbstverständlicher Form als Sozialtechnik „zur Reduktion von Komplexität“ gesehen wird und zum Beispiel in Unternehmen in den Kontext von reziproken Marktbeziehungen gestellt wurde (Motto: Kon-

trolle ist gut, Vertrauen ist billiger), ist nicht zuletzt Luhmanns bemerkenswerter Veröffentlichung dazu¹ – übrigens vor mehr als 40 Jahren – geschuldet. Sein Beitrag hat vermutlich einen erheblichen Einfluss auf die Engführung der Vertrauenskategorie in Richtung eines quasi ökonomischen rationalen Kalküls.

In Vergessenheit geraten ist dabei eine Semantik, die Vertrauen in den Kontext einer unbedingten, sich Rationalität verweigernden Basisbeziehung zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen stellt. Vertrauen – in dieser älteren Semantik – wäre demnach konstitutiv für soziale Beziehungen jenseits ökonomischer Kalküle. In Familienbeziehungen entstehendes „Urvertrauen“ bezeugte diese Dimension. Sein Fehlen führe zu Persönlichkeitsstörungen, Depression oder einer ungesunden Überdetermination von Miss- oder Vertrauen.

Es ist nicht auszuschließen, dass jede Form von Freundschaft und Gemeinschaft, auch in Unternehmen und Organisationen, Anteile dieser nicht rational verfügbaren Ressource Vertrauen enthält. Möglicherweise gehen sie verloren oder werden verdrängt durch die rationale Kalkulation von Zukunftserwartungen, möglicherweise auch nicht. Vielleicht kommt es zukünftig auch eher auf eine neue Balance von Rationalität und Vertrauen an.


Die hier versammelten Beiträge der Fokusgruppe „Interne und externe Vertrauensbeziehungen“ im BMBF-Förderschwerpunkt „Balance von Flexibilität und Stabilität“ haben sich jedenfalls verdient gemacht um eine tiefer gehende Analyse von Vertrauen (und Misstrauen) als Grundlage und Voraussetzung für Innovation. In den Verbundprojekten der Fokusgruppe wurden die Potenziale und Problemfelder bzw. Hemmnisse der Entwicklung innovationsfreundlicher Vertrauenskulturen analysiert und forschungs-basierte Gestaltungskonzepte für die Unterneh-



menspraxis erarbeitet. Die Gestaltungskonzepte (z. B. Systeme des Managements von Vertrauen, von Wissen oder sozialer und ökologischer Ressourcen) beruhen auf unterschiedlichen theoretisch-konzeptionellen und empirischen Zugängen, Problem- und Themenschwerpunkten der Entwicklung innovationsfreundlicher Vertrauenskulturen. Sie umfassen zielgruppen- und themenspezifische Verfahren, Instrumente, Maßnahmen und Handlungshilfen.

Die Forschungen der Fokusgruppe machen zudem deutlich, dass ein Unternehmen mehr verliert als nur Vertrauen, wenn es sich instrumentell ausschließlich auf die zweckgerichtete Herstellung von Vertrauen kapriziert. Denn aus der komplexeren Perspektive der interdisziplinären Vertrauensforschung ist Vertrauensmanagement in Unternehmen der mühsame und dornenreiche Weg, mit viel Aufwand das zu erreichen, was in guten Unternehmen selbstverständlich ist.

Dortmund, im Oktober 2011


Rüdiger Klatt
Herausgeber

 Fokusgruppe „Interne und externe Vertrauensbeziehungen“

¹ Luhmann, Niklas (1968). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart.